

Weil Spandau Festung war, durfte hier nichts produziert werden, mit Ausnahme von Waffen für Preußens Kriege

Spandau galt als preußische Rüstungsschmiede, seit 1722 hier die Spandauer Gewehrfabrik angesiedelt wurde. Unter der Regie der Bankiers Splitgerber & Daum und später der Gebrüder Schickler wurden im Staatsauftrag Bajonette, Kürasse, Degenklingen, Kurzgewehre und Büchsen hergestellt. Der König erlaubte sogar katholischen Büchsenmachern aus Belgien, sich in der Festung anzusiedeln.

Der Festungsstatus hinderte Spandau daran, am allgemeinen Aufschwung durch die Industrialisierung teilzunehmen. Bis zur „Entfestigung“ 1903 war es zivilen Unternehmungen verboten, innerhalb des Festungsbezirks feste Bauten zu errichten. Ausgenommen waren die Rüstungsschmieden des Staates selbst. Allerdings war der Militärfiskus nicht gewerbesteuerpflichtig und fügte der Stadtkasse Spandaus keinen Kreuzer hinzu. Zum einen wurde Spandau also auf seine Altstadt reduziert, andererseits durften sich an den Spreeufern nur königliche Fabriken ansiedeln.

1817 entstand ein Geheimes Brandraken-Laboratorium, das 1829 nach Eiswerder zog. 1852 bis 1855 wurde die neue Geschützgießerei in Stresow am Zusammenfluss von Spree und Havel südlich von Spandau eingerichtet, 1868 zog auch die Berliner Artillerie-Werkstatt hierher. Es entstanden mit Änderungen der Waffentechniken und Produktionsmethoden weitläufige Fabrikationskomplexe.

Jedes Mal, wenn Krieg drohte oder ausbrach, brummen die Rüstungsfabriken in Spandau. Und immer, wenn er vorbei war, machten sich Arbeiterüberschuss und Armut breit. In den Span-



#### UNTERNEHMENSHISTORIE

## Damals Waffen – heute Glühwein

Wo heute der Spandauer Weihnachtsmarkt Besucher erfreut, bestimmten lange Zeit königliche Rüstungsschmieden das Stadtbild » Von Björn Berghausen (BBWA)

dauer Heereswerkstätten arbeiteten 1918 siebzig- bis achtzigtausend Beschäftigte.

Mit dem Versailler Vertrag änderte sich in Spandau vieles: Aus den Rüstungsfabriken wurde die Deutsche Werke AG, die Überkapazitäten wurden verkauft. In die leeren Fabrikhallen zogen in den 1920er Jahren u.a. Siemens und das Flugmotorenwerk von BMW.

Wegen der jahrzehntelangen ausbleibenden geregel-

ten Industrieansiedlungspolitik gab es in Spandau kaum industrielle Anknüpfungspunkte, wenn man von Holzin-

dustrie und dem Schiffbau absieht. Der Zweite Weltkrieg reaktivierte die Rüstungsressourcen und zog das Bombardement der Alliierten an.

Die heutige Spandauer Altstadt, die die Kulisse für einen der schönsten Berliner Weihnachtsmärkte bietet, ist wesentlich geprägt von der Stagnation des Stadtausbaus in der Zeit der Industrialisierung, durch die Rüstungsinfrastruktur sowie deren Zerstörung im Krieg.

Wie schön, dass hier heute nicht mehr 10.000 Gewehre produziert werden wie vor etwa 300 Jahren. Stattdessen versetzt in diesen Tagen Glühwein an vielen der über 250 Stände zahlreiche Besucher in Weihnachtsstimmung.



Fabrikdirektor Johann Ernst Schickler